



## **Inhalt und Nutzen von Erwerbungsprofilen für wissenschaftliche Bibliotheken**

***Kaufer, Marion: Erwerbungsprofile in wissenschaftlichen Bibliotheken.***

*Eine Bestandsaufnahme.*

*Graz-Feldkirch, W. Neugebauer 2008. 91 Seiten.*

*(Schriften der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekares (VÖB),  
Band 4). 91 Seiten – broschiert 22,-- Euro*

Marion Kaufer referiert in ihrer Master-Thesis die Diskussion über Erwerbungsprofile, ihren Inhalt und ihren Nutzen, die in den letzten zwanzig Jahren stattgefunden hat. Zu Beginn wird dargestellt, dass Erwerbungsprofile Regeln für den Bestandaufbau beschreiben und Arbeitsinstrumente für die praktische Erwerbung sind. Sie sind Leitlinie für Kooperationen von Bibliotheken und legen den Nutzern der Bibliothek offen, was sie in der jeweiligen Bibliothek vorfinden werden.

### **Etatabsicherung mit Hilfe des Erwerbungsprofils**

Anschließend wird ausgeführt, wie sich die Diskussion über Erwerbungsprofile in den neunziger Jahren entwickelte, als die Bibliotheken zunehmend in Finanzierungsschwierigkeiten gerieten. Preissteigerungsraten, die deutlich über der Inflationsrate lagen, die Ausweitung der Literaturproduktion und die Entwicklung der neuen elektronischen Medien, die zusätzlich erworben werden sollten, zwangen die Bibliotheken, sich auf ihre wesentlichen Aufgaben zu beschränken. Gleichzeitig führten die Sparbemühungen der Unterhaltsträger zu geringer wachsenden oder sogar sinkenden Erwerbungssetats. Dies erforderte, diesen gegenüber die Notwendigkeit der Etatsicherung und Etaterhöhung zu begründen. Der Nutzen ausgearbeiteter Erwerbungsprofile wurde darin gesehen, dass ein konsistenter Bestand aufgebaut, die Erwerbung effizient organisiert und das eigene Handeln legitimiert wird. Dies steht im Widerspruch dazu, dass trotzdem sehr viele Bibliotheken ohne ein ausgearbeitetes Erwerbungsprofil arbeiten. Mit Erwerbungsprofilen kann die konkrete Beschaffung evaluiert werden, es können Einsparmöglichkeiten ebenso bestimmt wie Lücken als Differenz von Soll- und Ist-Erwerbung nachgewiesen werden und sie können eine Grundlage für planmäßige Aussonderungen sein. Dies gilt besonders, wenn mehrere Bibliotheken sich in ihren Beständen ergänzen sollen und deshalb in der Erwerbung kooperieren.

Danach werden zwei Grundformen beschrieben: die Form des beschreibenden Erwerbungsprofils ist textbasiert. Es geht von der Aufgabe und dem Profil der Bibliothek aus und beschreibt den jeweiligen Fachzuschnitt, die Auswahlkriterien und die Materialkriterien. Der Conspectus arbeitet formaler und definiert anhand der Bestandsgliederung die Sammlungstiefe und die Sammelintensität auf verschiedenen Stufen für die verschiedenen Fachgruppen. Vielfach wird eine Mischform genutzt, indem der Auftrag der Bibliothek und das Profil verbal, die Sammlungstiefe und -intensität quantitativ beschrieben werden.

### **Unterschiede in den Bibliothekssystemen**

Breiten Raum nimmt in der Arbeit die Diskussion über Erwerbungsprofile ein. In Deutschland wurde diese Diskussion von der Kommission für Erwerbung und Bestandsentwicklung des DBI getragen, die unterstützt von einer eigenen Expertengruppe vorhandene und in den Bibliotheken eingesetzte Erwerbungsprofile sammelte und zur Diskussion stellte. Hierbei stellte sich heraus, dass in den einschichtigen Bibliotheken Westdeutschlands kaum Erwerbungsprofile ausgearbeitet und für die laufende Erwerbung genutzt wurden. Dies wurde damit begründet, dass zum einen die Erwerbung meist durch den aktuellen Bedarf von Forschung und Lehre bestimmt werde und es





kaum möglich sei, sich an theoretischen Bestandsvorstellungen zu orientieren. Auch sei die Kompetenz für die Titelauswahl vielfach bei den Hochschullehrern. Deshalb scheute man den hohen Aufwand, Erwerbungsprofile zu erstellen, wenn diese durch die äußeren Bedingungen keine Auswirkung auf die praktische Erwerbung hätten. In den zweischichtigen Bibliothekssystemen vertrat man die Ansicht, dass Erwerbungsprofile zur Abstimmung der Erwerbungen zweckmäßig wären. Da die zentrale UB aber keine Weisungsmöglichkeit gegenüber den dezentralen Bibliotheken habe, funktionieren Absprachen nur bei beiderseitigem gutem Willen und können nicht allgemein durchgesetzt werden. Der Bestandsaufbau erfolge benutzerzentriert und sei zudem weitgehend Mangelverwaltung. Deshalb hätten Erwerbungsprofile auch dort, wo sie erstellt wurden, kaum praktische Relevanz. In den neuen Bundesländern bestand vielfach die Absicht, den Bestand planmäßig an Profilen orientiert aufzubauen und vorhandene große Lücken im Bestand zu schließen. Praktisch führten konkrete Berufungszusagen, die erfüllt werden mussten, zu erheblichen Ungleichgewichten in der Erwerbung, die einen planmäßigen, ausgewogenen Bestandsaufbau verhinderten. Im Gegensatz dazu hat die Bayerische Staatsbibliothek ein Erwerbungsprofil für den gesamten Bestand und alle darin enthaltenen Fächer formuliert. Sie orientiert sich auch langfristig im Bestandsaufbau an diesem Profil, nicht beeinträchtigt durch laufend wechselnde Anforderungen von Universitätsangehörigen. Die Staats-, Landes- und Universitätsbibliothek Dresden hat in ihren Erwerbungsrichtlinien Programmbreite und -tiefe für alle Fächer definiert. Doch ist die Realisierung jeweils davon abhängig, welche Mittel den einzelnen Fächern zugewiesen werden, was wieder zu Ungleichgewichten führt.

### **Erwerbungsprofile im Ausland**

Die breite Diskussion um Bestandsprofile in Deutschland ebte gegen Ende der neunziger Jahre wieder ab. Es wird festgestellt, dass die Meinung der Fachwelt zu diesem Thema sehr ambivalent ist, zumal die praktische Erarbeitung einen hohen Aufwand fordert, dem nur ein geringer Nutzen gegenübersteht, wenn die im Profil definierten Ziele durch bindende Forderungen für den Tagesbetrieb unerreichbar werden und die ständige Unterfinanzierung zu laufender Mangelverwaltung führt.

Marion Kaufer berichtet, dass die österreichischen und schweizerischen Kollegen sich an dieser Diskussion nicht beteiligt haben. Die ÖNB und die UB Wien haben Erwerbungsprofile veröffentlicht. Das Erwerbungsprofil der ÖNB dient der Information der Bibliotheken, die ihre Erwerbung mit der ÖNB abstimmen wollen sowie der Information der Nutzer. Die UB Wien beabsichtigt damit, Mehrfachbeschaffungen im universitären System zu reduzieren. Und die StUB in Bern nutzt ihr Erwerbungsprofil ausschließlich zur internen Abstimmung. Abschließend wird anhand eines Beispiels aus den USA dargelegt, dass auch dort die Diskussion über Erwerbungsprofile sich sehr beruhigt hat. Erwerbungsrichtlinien beziehen sich in den USA eher auf den Gesamtbestand. Und wenn konkrete Erwerbungsprofile formuliert werden, erfolgt dies eher für einzelne Fächer als für eine ganze Bibliothek.

### **Erwerbungsprofile an Universitätsbibliotheken**

Im letzten Teil der Arbeit werden beispielhaft einige Bibliotheken mit ihren Erfahrungen mit Erwerbungsprofilen vorgestellt. Die Staatsbibliothek zu Berlin hat ein Erwerbungsprofil, das allgemeine Richtlinien und Profile alle Fächer umfasst sowie Lückenergänzungen und Sondersammlungen berücksichtigt. Dieses wird den laufenden Veränderungen regelmäßig angepasst. Allerdings besteht die Befürchtung, dass jedes Mal, wenn die aufwändige Erarbeitung abgeschlossen ist, das beschriebene Erwerbungsprofil bereits wieder veraltet ist. Von der UB Ilmenau wird berichtet, dass für die Fächer Physik und Mathematik Profile erarbeitet und dabei





festgestellt wurde, dass fächerbezogene Profile in Widerspruch zur Etatverteilung geraten, wenn die Etatverteilung sich an anders geordneten Strukturen der Universität orientieren. Für die PHZ Schwyz wurde ein Erwerbungsprofil erarbeitet, das als Teil des Medien- und Dienstleistungskonzeptes des Info-Zentrums der PHZ Schwyz formuliert wurde. Das Dienstleistungskonzept umfasst auch E-Learning und elektronisches Publizieren, virtuelle bzw. elektronische Dienstleistungen, für die die beschafften Medien nutzbar sein sollen. Die angeführten Beispiele der UB Tübingen und der UB Heidelberg zeigen, dass Erwerbungsprofile zwar den guten Willen zur Absprache in einem verzweigten Bibliothekssystem dokumentieren. Die Beispiele zeigen aber ebenso, dass erst die organisatorische Veränderung hin zur funktionellen Einschichtigkeit ermöglicht, die Absprachen konsequent umzusetzen. Dies wird auch vom Beispiel Freiburg bestätigt. Im Freiburger Bibliothekssystem wird die funktionale Einschichtigkeit in der Erwerbung dadurch sichergestellt, dass die Fachreferenten als „Scharnier“ ihre Fächer in der zentralen UB und in den dezentralen Fachbibliotheken betreuen. Durch ihre übergreifende Funktion koordinieren sie die Absprachen mit den Fachvertretern mit den Absprachen in der UB zwischen den Fächern unter Berücksichtigung der gemeinsamen Richtlinien in ihrem Erwerbungs Handeln. Ein letztes Beispiel aus Amerika, die Entwicklung einer Sammlungspolitik an der Tulane University's Howard-Tilton Memorial Library, zeigt nochmals deutlich, welchen Aufwand das Arbeiten mit einem Erwerbungsprofil erfordert. Möglicherweise ist der Aufwand nur für große Bibliotheken gerechtfertigt, da bei kleinen Bibliotheken dem sehr hohen Aufwand nur ein begrenzter Nutzen gegenüber steht.

### Reale Beispiele

Die Diskussion um Erwerbungsprofile fand in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts statt und ist inzwischen abgeebbt. Der Nutzen vorhandener Erwerbungsprofile zur Selbstreflexion, zur Rechenschaftslegung nach außen und zur Erwerbungsabstimmung zwischen Bibliotheken ist unbestritten, wenn sich die Bibliothek danach richten kann und nicht tagesaktuell ständig auf wechselnde Anforderungen reagieren muss. Abschließend wird festgestellt, dass der hohe Aufwand zur Erstellung wie die rasche Veränderung der Anforderungen zu weitgehender Abstinenz führen. Fast nur autonome Bibliotheken – Staats- und Nationalbibliotheken – die nicht direkt auf Universitäten und Hochschulen bezogen sind, haben die Möglichkeit und nutzen sie, Erwerbungsprofile zu formulieren und im Erwerbungsalltag auch konsequent umzusetzen. – Nicht mehr behandelt wird ein zentrales Problem, mit dem die Bibliotheken inzwischen konfrontiert sind und das an Bedeutung noch zunehmen wird, die Verschiebung von Einzelkäufen hin zu Paketkäufen, da diese Entwicklung erst nach der Zeit einsetzte, in der die vorgestellten Erwerbungsprofile erarbeitet wurden.

Die Arbeit bietet einen guten Überblick über die Diskussion der letzten Jahre. Referiert wird die Erarbeitung, der Einsatz und Nutzen von Erwerbungsprofilen anhand von realen Beispielen, Projektentwürfen und Studienarbeiten. Eine deutlichere Trennung zwischen Praxisbeispielen einerseits und Vorhaben und Entwürfen andererseits wäre dem Leser entgegengekommen. In der Arbeit konnte nur wenig über praktische Erfahrungen referiert werden, da es in der Literatur kaum Beispiele langjähriger Erfahrung im Einsatz von Erwerbungsprofilen gibt noch Beispiele, in denen Erwerbungsprofile auf ihre Wirksamkeit hin evaluiert wurden.

*Adalbert Kirchgäßner, 25. Februar 2009*

